

Sieben Mutter-Typen und ihre Erotik

Der Luzerner Komponist und Musiker Thomas K.J. Mejer bringt sein erstes grosses Bühnenwerk zur Uraufführung: «Macula Matris» dreht sich um die Erotik und führt Sprache, Tanz und Musik zusammen.

«Ich hatte immer Lust, ein grösseres Bühnenwerk zu schreiben. Eine Art Oper, wenn auch nicht eine klassische Handlungsober», sagt Thomas K.J. Mejer. Schon 1995/96 entstand sein Werk «Macula Matris», für das er 1998 mit einem Werkpreis von Stadt und Kanton Luzern ausgezeichnet wurde. 17 Jahre hat es nun gedauert, bis «Macula Matris» reif für die Bühne geworden ist. Die lange Zeitspanne zwischen Konzeption und Realisierung gibt eine Ahnung davon, was es braucht, ein komplexes Stück, in dem verschiedene künstlerische Ebenen zusammenspielen, auch tatsächlich zu realisieren und auf Tournee zu schicken.

Das Werk ist der Versuch, der Welt des Eros einen umfassenden Ausdruck zu geben. «Ich wollte ein existenzielles Thema, etwas, das alle Menschen kennen und das sie prägt. Ich hätte auch den Tod wählen können. Aber ich entschied mich für die Erotik.» Mejer liess sich thematisch vom «Mutterkomplex» von C.G. Jung inspirieren. Darin wird dargelegt, wie die unterschiedlichen Beziehungen eines Menschen zu seiner Mutter auch dessen Erotik und Sexualität beeinflussen. Jung entwickelte sieben verschiedene Typen, vier Frauen und drei Männer, die je spezifisch von diesem Mutterkomplex geprägt sind.

Intellekt, Körper, Emotion

Diese sieben Charakteristiken stellt Mejer mit sieben Tänzern, sieben Sprechern und sieben Instrumentalisten dar. Bei den Texten handelt es sich um verdichtete Versionen von literarischen Werken, die von je einem Sprecher gelesen werden. Jedem Sprecher sind ein Tänzer und ein Instrumentalist zugeordnet. So entstehen sieben Dreiergruppen, von denen jede eine Persönlichkeit darstellt, die in je drei verschiedenen Facetten (Text, Tanz, Musik) zum Ausdruck kommt.

Die beiden Schichten der Sprache und des Tanzes wurden vorproduziert. Die Sprechstimmen (Koordination Ernst Süess) erklingen aus Lautsprechern, während der Tanz auf eine riesige Leinwand projiziert wird (Choreografie Angelika Aechter, Video Stefan Bischoff). Die Musik wird live vom Ensemble Phoenix Basel (Einstudierung Jürg Henneberger) gespielt. «Dabei hat jedes Instrument seine charakteristischen Spielfiguren, Motive und fixen Ideen, die während des ganzen Werkes mehr und weniger variiert wiederkehren.»

Die Textpassagen werden über weite Strecken nur geflüstert oder mit den Lippen fast lautlos formuliert. Mejer macht damit den unablässigen Strom von Gedanken erahnbar, der immer da ist. So wie er das in den 1990er-Jahren während seiner Aufenthalte in London auf den vielen U-Bahnfahrten erlebt hatte. «All diese ganz verschiedenen Menschen im gleichen Raum, und bei allen geht gedanklich etwas anderes ab, das finde ich phänomenal. Das hat mich inspiriert, die Textebene wie ein Hintergrundsrauschen bewusst etwas unzugänglich zu halten.»

Geniessen, nicht enträtseln

Bleibt die Frage, wie die komplex anmutende Mehrdimensionalität seines Bühnenwerkes für das Publikum überhaupt rezipierbar ist. Mejer ist guten Mutes: Die Charaktere würden sukzessive eingeführt, die Musik setze auf ein bestimmtes Vokabular und auf Repetitivität, und auch die Tanzenden bewegten sich in bestimmten, oft wiederkehrenden Mustern. «Das macht die einzelnen Typen fassbar.» Die Bezüge zur Sprech- und Musikebene stellten sich im Verlauf des Stücks wie von selbst ein. «Man muss nicht die Typen enträtseln, sondern kann rein intuitiv und lustvoll wahrnehmen, was passiert. Es ist, wie wenn man irgendwo draussen sitzt, Menschen beobachtet und Geschichten zu ihnen spinnt.» An einigen deftigen, aber auch humorvollen Stellen wird es zudem nicht fehlen.

Die langjährige und aufwendige Produktion erforderte viel Planung und Koordination. An der Partitur allein hat Mejer ein Jahr lang gearbeitet. «Dieses Jahr ist inzwischen vergessen. Ich kann das Ganze jetzt entspannter angehen und mich auf die künstlerische Umsetzung konzentrieren. Natürlich bin ich selber enorm gespannt.» Die Musik hat noch niemand gehört. Auch der Komponist wird erst an der Uraufführung erfahren, wie es klingt und wie alles zusammenwirkt.

Pirmin Bossart

Macula Matris (Uraufführung), FR 4. September, 20.30 Uhr, Neubad, Luzern.
Weitere Aufführungen: La Chaux-de-Fonds: 6.9. Zürich: 10.9. Genf: 12.9. Freiburg i. B.: 3.12. Basel: 5.12.